

Schuld und Vergebung

Ein Plädoyer für den konfessionellen Religionsunterricht

Mag. Philipp Hübel

PGRg23 Kollegium
Kalksburg
pRgORg18 Marianum
De La Salle



Dostojewskis Protagonist Raskolnikow plagt sich auf den 800 Seiten des Romans „Schuld und Sühne“ durch sein schlechtes Gewissen und ringt um eine Antwort auf die Frage, wie er mit dieser Schuld – dem Doppelmord an der wucherischen Pfandleiherin Aljona und ihrer Schwester Lisaweta – umgehen soll.

Diese Geschichte fasziniert, weil etwas in uns resoniert. Denn mit der Frage nach dem Umgang mit Schuld sind wir Menschen täglich konfrontiert. Sie ist darüber hinaus so alt wie die Menschheit selbst.

Umso nachvollziehbarer wird es, warum sich bereits das dritte Kapitel der Bibel dem Thema Schuld und Vergebung widmet.

Die Geschichte ist bekannt: Adam und Eva verweilen im Garten Eden. Die Spielregeln sind klar, werden dennoch gebrochen. Beide essen von der Frucht. Der Rausschmiss war aber kein Automatismus! Steigen wir in den Text:

Gott stellt Adam drei Fragen.

„Wo bist du?“⁴¹

Adam weicht mit der Feststellung seiner Nacktheit aus, um die er aber nur deswegen wissen konnte, da er von der Frucht gegessen hatte. Worauf Gott nachfragt:

„Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist?“⁴²

Auf diese Frage antwortet Adam nicht. Er kann es auch nicht, ohne sich zu verraten. Darum fragt Gott nun direkt:

„Hast du gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot, du sollst nicht davon essen?“⁴³

Adam kann sich nicht weiter rausreden. Darum antwortet er: „Die Frau, die du mir

zugestellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß.“⁴⁴ Auf der Bernwardstür im Dom zu Hildesheim ist diese Szene wunderbar dargestellt (Abb. 1), bzw. hat sie in meinen Unterricht Einzug gefunden (Abb. 2).

„Gott zeigt auf Adam, Adam auf Eva und Eva auf die Schlange am Boden. Das Abwälzen der Schuld und der Ursprung des Bösen sind mit solcher Kraft und Anschaulichkeit zur Darstellung gebracht [...]“⁴⁵

Wie Gombrich gewandt erkennt und erklärt, wird uns Adams Umgang mit seiner Schuld gezeigt. Er schleudert eine doppelte Schuldzuweisung raus – „die Frau, die du mir gabst“ – bevor er mit den letzten drei Worten erklärt „und ich aß“.

Der Fehler, den Adam und Eva begingen, war nicht, von der verbotenen Frucht zu essen, sondern die Schuld nicht einzugestehen, und sie sogar noch anderen zuzuschreiben. Gott wusste, was passiert war. Die Fragen an Adam und Eva dienten nicht dem Erkenntnisgewinn Gottes, sondern sollten den Raum für das Eingeständnis der persönlichen Schuld öffnen.

„Störungen des Zusammenlebens müssen wiederhergestellt werden. Ansonsten löst sich die Beziehung auf.“⁴⁶

Schuld kann nicht stehengelassen werden. Wird Schuld nicht entschuldigt, steht sie zwischen den Akteuren und führt zum Zerwürfnis. Der Schuldige hat ein schweres Los. Als erstes muss die persönliche Schuld als eigenes Fehlverhalten erkannt werden. Als zweites muss der Schuldige um Entschuldigung bitten. (Man kann sich nicht selbst entschuldigen.) Der andere hat ebenfalls eine schwierige Aufgabe. Zum einen wird er enttäuscht und sieht nun die Wahrheit. Zum anderen kann er sich der Entschuldigung verweigern und die Schuld nicht erlassen. Was zur Lösung der Beziehung führt.

Da wir beiden Personen einen freien Willen zugestehen – der Schuldige gesteht freiwillig seine Schuld ein und bittet freiwillig um Entschuldigung; der andere vergibt freiwillig die Schuld des ersten – stehen wir vor einem Paradoxon. Beides, Schuldeingeständnis und Vergebung, sind Bedingung für eine gelingende Beziehung, aber beides kann man wegen der Freiwilligkeit nicht voraussetzen, sondern nur erhoffen. Oder in den Worten von Prof. Danz:

„Akte des Verzeihens sind kontrafaktisch.“⁴⁷

Diese Kontrafaktizität spricht gegen jede Vernunft, lässt sich mit unserem Verstand



Abb. 1: Bernwardstür im Dom zu Hildesheim; Ausschnitt

nicht lösen – lediglich annehmen – und gehört zur *conditio humana*. Der Religionsunterricht besticht damit, dass er den Raum eröffnet, sich mit diesen elementarsten Begriffen des menschlichen Daseins anhand von biblischen Geschichten auseinanderzusetzen. Gerade die Begriffe Schuld, Vergebung, Wahrheit, Freiheit, Liebe und Gerechtigkeit, die wir leider allzu unreflektiert verwenden, sind Basis vieler unserer Entscheidungen und unserer Kultur. Diese Geschichten, angefangen von Adam und Eva bis hin zu Jesus, sind in diesem Sinne Reflexionsflächen, die uns ermöglichen, etwas über den Umgang miteinander und mit Gott zu lernen.

Der Kritiker könnte nun sagen: Die Thematik von Schuld und Vergebung vermag ein Ethikunterricht genauso zu erklären. Wo ist der USP des Religionsunterrichts? Der Kritik entgegne ich, dass niemand in einem kulturfreien Raum geboren wird. Der kulturelle Raum, in den man geboren wird, prägt unbewusst das Weltbild, denn „[e]ine angeeignete Weltsicht bestimmt gleichsam vorreflexiv das Verhalten schon mit.“⁸

Wie am Beispiel Schuld und Vergebung gezeigt, ist nicht alles durch Vernunft zu verstehen. Die elementarsten Begriffe entpuppen sich entweder als Spannungsfelder oder als Dilemma, die man zu einem gewissen Grad verstehen kann, deren Verständnis aber durch kulturelle Osmose vorreflexiv aufgenommen und zu einem christlichen Grundrauschen werden.

Woher sonst kommt das tiefe Bedürfnis nach Wahrheit und Gerechtigkeit? Warum stoßen uns Lüge und Ungerechtigkeit so sauer auf? (Gerade in den eigenen Institutionen!) Es gibt genügend andere Länder und Kulturen, in denen Loyalität, Ansehen und Ehre wichtiger sind als Wahrheit und Gerechtigkeit.

Wir sollten uns als Gesellschaft ernsthaft die Frage stellen, in welcher Kultur wir leben wollen, welche Kultur wir mittragen und prägen wollen. Wollen wir in einer Kultur leben, in der wir unsere Fehler verdecken, um unserem Ansehen nicht zu schaden? Oder wollen wir in einer Kultur leben, in der ein offener Umgang mit Fehlern gelebt wird, in der Schuld eingestanden werden kann? Anders gesagt: Wollen wir in einer Kultur leben, in

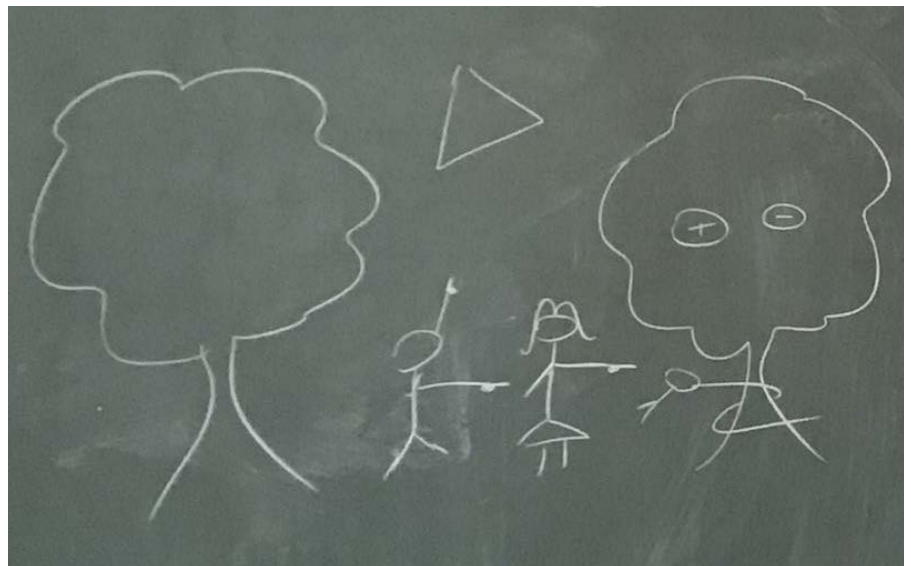


Abb. 2: Für meinen Unterricht ergänzte ich um den Fingerzeig Adams auf Gott (als Dreieck).

der die Fehler bestimmen, wer wir sind? Oder wollen wir in einer Kultur leben, in der unser Umgang mit den Fehlern bestimmt, wer wir sind?

„Errare humanum est.“ Denn Fehler zu machen ist menschlich und darum unvermeidlich. Es liegt an uns, zu entscheiden, welche Welt wir unseren Kindern hinterlassen. Und es liegt am Gesetzgeber, die Weichen zu stellen. Wie der Gesetzgeber mit christlichen Institutionen – z. B. dem Religionsunterricht – umgeht, prägt gleichsam den Stellenwert und das Bild der Institutionen in der Gesellschaft.

Auch wenn es en vogue ist, den Religionsunterricht zu verunglimpfen, rate ich jedem Entscheidungsträger: Man sollte zuerst wissen, warum ein Zaun aufgestellt wurde, bevor man ihn wegrißt.

Bei der christlichen Kultur stehen zu bleiben, wäre dennoch unvollständig. Darum greifen wir – wie Raskolnikow am Ende des Romans – zum Neuen Testament. Besinnen wir uns der Wurzel unserer Kultur, dem Dreh- und Angelpunkt des Christentums: Dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi für unsere persönliche Schuld.⁹ Ich kann vergeben, weil mir durch Christi Erlösungswerk zuerst vergeben wurde.¹⁰

Wenn wir den Blumen die Wurzeln abschneiden, kann man sie kurz in einer Vase bewundern, aber irgendwann werden sie verwelken und durch andere ersetzt.

Sehen wir den konfessionellen Religionsunterricht darum als das, was er leisten kann: Er schafft einen Berührungspunkt mit dem Christentum und eine Möglichkeit zur Enkulturation der nächsten Generation in christliche Grundwerte.

Zum Autor:

Mag. Philipp Hübel (33) ist seit 2019 als Lehrer für die Unterrichtsfächer Evangelische Religion und Deutsch am Kollegium Kalksburg sowie in Mittverwendung am Marianum De La Salle tätig. Zudem ist er glücklich verheiratet, gewerkschaftlich tätig, gewählter Stellvertreter der Evangelischen Religionslehrer:innen Wien und in Ausbildung zum Seelsorger.

- 1 1.Mose 3,9b
- 2 1.Mose 3,11a
- 3 1.Mose 3,11b
- 4 1.Mose 3,12
- 5 Gombrich, E.H. (2019); *Die Geschichte der Kunst* (17. Aufl.); Berlin: Phaidon; S. 167
- 6 Danz, Christian (2016): *Dogmatik*; Tübingen: UTB; S. 280
7. Danz, Christian (2016): *Dogmatik*; Tübingen: UTB; S. 285
- 8 Danz, Christian (2016): *Dogmatik*; Tübingen: UTB; S. 266
- 9 1.Korinther 15
- 10 Gleichnis vom Schalksknecht; Matthäus 18,21-35